

Der Briefwechsel des Villacher Exulanten Adam Seenuß mit dem Zürcher Antistes Johann Jakob Breitingen 1630–1632

VON ULRICH GÄBLER

Der folgende Aufsatz ist mit freundlicher Erlaubnis des Schriftleiters, Dr. Wilhelm Neumann, nachgedruckt aus: Neues aus Alt-Villach, 9./10. Jahrbuch des Museums der Stadt Villach 1972/1973, 141–153. Das Thema berührt aber ebenso die schweizerische Reformationsgeschichte, und die bisherige Publikation ist für schweizerische Benützer zu ablegen, so daß wir sie hier nochmals vorlegen.

Die über die österreichischen Protestanten am Ende des 16. Jahrhunderts hereinbrechende Verfolgungswelle führte zu einer umfassenden Auswanderungs- bzw. Konversionsbewegung. Bevorzugterweise begaben sich die österreichischen Exulanten nach Süddeutschland, wobei Regensburg den ersten Platz einnahm.

Die Schweiz beherbergte im Verhältnis dazu nur wenige Glaubensflüchtlinge. Wohl nicht zuletzt darum, weil die vorwiegend lutherisch gesinnten Auswanderer das reformierte Gebiet meiden wollten. Außerdem hatten sich ja die religiösen, aber auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft im 16. Jahrhundert nicht besonders eng gestaltet, wenn man als Vergleich etwa die engen Bindungen Villachs an den oberdeutschen Raum heranzieht. Allerdings sind auch im Gebiet der heutigen Schweiz Exulanten aus dem Habsburgerreich nachweisbar, was ein paar Beispiele erläutern mögen:

Der bekannteste unter ihnen ist der calvinistisch gesinnte Georg Erasmus Tschernembl, der nach einem längeren Studienaufenthalt in Genf diese Stadt im Jahre 1622 als Zufluchtsort wählte. Hier ist er auch 1626 gestorben¹. Nach einer Vermutung Sturmbergers dürfte auch die Witwe Tschernembls die Emigration gewählt haben². Diese Annahme ist richtig. Georg Erasmus Tschernembl schloß im Jahre 1615 seine zweite Ehe mit Susanne Strein, einer Tochter des Hans Wolfart Strein und seiner Frau Eva geb. Trautmannsdorf³. Susanne begleitete ihren Mann ins Exil, er-

¹ Siehe dazu *Hans Sturmberger*, Georg Erasmus Tschernembl, Religion, Libertät und Widerstand, Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und des Landes ob der Enns, Graz/Köln 1953 (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 3), 379–395.

² Ebenda 398: «Wir wissen nichts über ihr weiteres Schicksal, vielleicht ist sie nach Deutschland ausgewandert, da sie einmal von Emigrationsabsichten sprach. Im Jahre 1630, knapp nachdem sie ihr Vermögen erhalten hatte, erlischt jede Kunde von ihr.»

³ Ebenda 239.

lebte seinen Tod in Genf und kehrte 1628 für zwei Jahre in das Land ob der Enns zurück, um Besitzangelegenheiten zu regeln⁴. Wie aus der gedruckten Leichenpredigt hervorgeht, wanderte sie hernach ins Baselbiet aus⁵. Diese Predigt ist weniger ihres Inhaltes wegen als vielmehr durch den beigefügten Lebenslauf⁶ von Interesse.

Danach kam Susanne von Tschernembl «nach vielen außgestandenen gefahren und grossen verlust ihrer zeitlichen gueteren» im Jahre 1630 nach Basel. Hier fand sie in ihrer Nichte, der Tochter ihrer Schwester, Esther Polixena von Erna u geb. Trautmannsdorf eine treue Gefährtin und Stütze⁷. Häufig besuchte sie nicht nur die Sonntagsgottesdienste in Basel, sondern auch die Wochenpredigten. Wegen zunehmender Altersschwäche «und leibsunvermoeglichkeiten» konnte sie längere Zeit nicht mehr das Haus verlassen, hat aber «ihr wohnhauß gleichsam zu einem gottshauß gemachet / und die ubrige zeit ihres lebens zu hauß / mit laesen in H. Schrift und anderen geistreichen buechern / wie auch mit baetten und anderen gottseligen übungen zugebracht⁸». Der Wohnsitz der Witwe Tschernembls läßt sich zum mindesten für ihre letzten Lebensjahre nachweisen. Im Jahre 1655 hat sie Schloß Pratteln erworben⁹, was darauf schließen läßt, daß Susanne von Tschernembl nicht unvermögend gewe-

⁴ Ebenda 396.

⁵ Christliche Leichpredigt / Von Dem seligen Triumph wahrer Christen / dessen sich selbige / nach außgestandenem Mara vnd Bitterkeit der Truebsalen dieses Lebens / hernaher in dem himmlischen Elim ewiglichen zuerfrewen vnd zu troesten haben. Gehalten Sontags den 20. Novemb. An. 1657. in dem Muenster zu Basel. By Ansehenlicher Christlicher Leich-begengnuß Der Hoch-Wolgebornen Freyfrauen / Frawen Susanna von Tschernembel / Geborner Streynin von Schwartzenaw: Weyland des Hoch-Wolgebornen Herren / Herren Georg Erasmi Freyherren von Tschernembel / auff Schwerdtberg / Windeck vnd Hardt / Erbschencken in Krain vnd der Windischen Marck / hinderlassener Fraw Wittiben. Durch M. *Johann-Jacob Leücht* / Dienern am H. Evangelio zu St. Alban (S. 26; mir stand das Exemplar der Universitätsbibliothek Basel, Sig. XE, XII, 16, Nr. 3, zur Verfügung). Susanne von Tschernembl starb am «Mittwochen Morgens... vmb 7. vhren» (S. 28), also vermutlich am 18. November 1657. Entgegen dem Titel fiel der 20. November 1657 nicht auf einen Sonntag.

⁶ Ebenda 25–28.

⁷ Siehe unten.

⁸ Ebenda 27.

⁹ Am 7. April 1655 wurde Susanne von Tschernembl als Besitzerin von Schloß Pratteln bestätigt, nachdem sich die Inbesitznahme seit Januar desselben Jahres hingezogen hatte. Vgl. Die Burgen des Sigtaus, im Auftrage der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel und in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern hg. von *Walther Merz*, Bd. III, Aarau 1911, 170 (zitiert: *Merz*). In diesem vierbändigen Werk (Aarau 1909–1912) finden sich weitere Hinweise auf österreichische Exulanten, von denen einige im folgenden verwertet sind.

sen ist. Allerdings hatte sie sich nicht lange ihres Besitzes erfreuen können, denn das Schloß hatte 1654 noch einen anderen Eigentümer, und im Jahre 1657 ist sie schon gestorben.

Die früher genannte Polixena von Ernaud geb. Trautmannsdorf war die Gattin des Andreas von Ernaud (geboren 4. Februar 1610 in Klagenfurt, Heirat 1640), dessen Vater Hektor von Ernaud 1630 mit seiner Frau Katharina Elisabeth von Ernaud geb. Keutschach (1584–1657)¹⁰ und mehreren Kindern nach Basel gekommen war¹¹. Im Jahre 1641 erwarb Hektor von Ernaud ein Haus in Basel, den nach der Familie später so benannten Ernauerhof am St. Albansgraben¹². Andreas von Ernaud hatte in Basel und Straßburg studiert¹³, war 1660 im Besitze des Schlosses Pratteln¹⁴ und vermutlich seit 1666/67 Eigentümer des Ernauerhofes¹⁵. Er starb am 26. Oktober 1672 im 63. Lebensjahr, seine Frau Polixena und drei Töchter überlebten ihn¹⁶. Der andere Sohn des Hektor von Ernaud,

¹⁰ Ihre Leichenpredigt in: Hundert und Zehen Lehr- Trost- und Erinnerungsreiche Predigten / Vber so viel Text heiliger Schrift / bey Leich-begaengnissen / und anderem Anlaß / Gehalten und in Truck verfertigt / Von D. Luca Gernlero, Basel 1685, 2. Aufl.: Die XIII. Predigt. Von Christlichem Leben / Tod / und zukuenftiger Auferstaendnuß Christglaebiger Leuthen. Predigt: S. 168–180, gehalten am 14. April 1657; Lebenslauf: S. 180–182, S. 181 ist das Datum der Übersiedlung nach Basel vermerkt. Mir stand das Exemplar der Zentralbibliothek Zürich, Sig. 18.506, zur Verfügung. Über den Prediger Lucas Gernler (1625–1675), Antistes (zu dieser Amtsbezeichnung siehe unten Anm. 31) der Basler Kirche seit 1655, siehe HBLS III 489.

¹¹ Die Mutter des Hektor von Ernaud, Elisabeth geb. Stökl, starb 1637 in Basel; *Paul Dedic*, Kärntner Exulanten des 17. Jahrhunderts, II. Teil, in: *Carinthia I*, 139, 1949, 398.

¹² *August Huber*, Die Refugianten in Basel, in: 75. Neujahrsblatt, hg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1897, Basel 1896, 41.

¹³ Die Matrikel der Universität Basel, im Auftrage der Universität Basel hg. von *Hans Georg Wackernagel* unter Mitarbeit von *Marc Sieber*, *Hans Sutter* und *Andreas Tammann*, Bd. III, 1601/02–1665/66, Basel 1962, 318 und 760 (zitiert: Basel, Universitätsmatrikel). Vgl. über ihn auch *Dedic* (Anm. 11) 399. Zu seiner Leichenpredigt siehe unten Anm. 16.

¹⁴ Am 8. September 1660 ist Andreas von Ernaud als Besitzer von Schloß Pratteln genannt; wegen finanzieller Schwierigkeiten sollte er im Februar 1661 gepfändet werden, schließlich wurde ihm für Mai 1661 die Exekution angedroht. Ernaud begab sich nach Klagenfurt und bat von hier aus um einen neuen Termin; die endgültige Regelung verzögerte sich, bis Frau Esther Polixena am 20. Mai 1665 das Schloß an Andreas Baumgartner von Basel verkaufte, *Merz* III 170f.

¹⁵ Basel, Universitätsmatrikel 318.

¹⁶ Die Leichenpredigt findet sich in der in Anm. 10 angeführten Sammlung unter dem Titel: Die LXXXVIII. Predigt / Von der Widergebornen Verlangen / nach der Erlösung. Predigt S. 1090–1098, gehalten am 30. Oktober 1672 über Röm. 7, 24; Lebenslauf S. 1099.

ein jüngerer Bruder des Andreas, Wilhelm von Ernaue (geboren 1611), hatte ebenfalls in Basel und Straßburg immatrikuliert und war auch in Basel wohnhaft. Er starb noch nicht fünfzigjährig im Jahre 1656 und wurde am 1. Januar 1657 beerdigt¹⁷.

Das erwähnte Schloß Pratteln war kurz im Besitz des österreichischen Exulanten Alexander von Schifer zu Freyding auf Dachsberg, der das Schloß am 22. August 1615 kaufte, jedoch bald starb (18. April 1617), so daß sich seine Nachkommen zum Verkauf genötigt sahen¹⁸.

Das südlich von Basel gelegene Schloß Binningen gehörte mehr als dreißig Jahre lang Wolf Karl von Polheim¹⁹, der nach langwierigen Rechtshändeln mit seinem Schwiegersohn, in deren Verlauf die Straßburger Juristenfakultät drei Gutachten erstellte, das Schloß schließlich 1662 versteigern lassen mußte²⁰. Bemerkenswert ist, daß sich Polheim 1641 auf seinem Schloß von einem lutherischen Pfarrer das Abendmahl reichen ließ, was den Anstoß des reformierten Orts Pfarrers erregte, außerdem wurde ihm 1660 die Benutzung der Ortskirche zur Trauung vom Basler Theologenkonvent abgeschlagen, weil er Lutheraner, seine Verlobte aber katholisch sei und sich keiner von beiden zur reformierten Kirche bekenne²¹.

Das Leben all dieser Menschen und ihre Beziehungen zur Basler Kirche bleiben vorerst noch in ein wenig durchsichtiges Dunkel gehüllt. Größere Klarheit besitzen wir hinsichtlich der Verbindungen des Villacher Exulanten Adam Seenuß zu ostschweizerischen Pfarrern sowie zur Zürcher Kirche mit ihrem damaligen Haupt, Johann Jakob Breitingen. Das Exil von Adam Seenuß in Lindau und Rheineck sowie dessen Korrespondenz mit dem Dekan der St.-Galler Kirche, Christoph Hofmann, und dem Pfarrer in Chur, Georg Saluz, und schließlich die Seenuß-Stiftung in St. Gallen hat Conradin Bonorand einer eingehenden Untersuchung unterzogen²². Wir wollen diese Forschungen Bonorands durch die Behandlung

¹⁷ Basel, Universitätsmatrikel 318.

¹⁸ *Merz* III 167. Schifers Sohn Wolfgang starb am 10. April 1616.

¹⁹ Geboren am 14. November 1601, gestorben vor dem 24. Januar 1677; zuerst seit dem 28. April 1629 mit Elisabeth von Mörsberg (1594–1653) verheiratet; aus dieser Ehe entsprossen zwei Kinder: Wolf Sigmund (gestorben 1652) und Maria Elisabeth, die sich am 17. September 1653 mit Wolf von Hohenfeld, einem Sohn des Ludwig von Hohenfeld, vermählte. Am 3. Juli 1660 heiratete Polheim die katholische Maria Elisabeth Freiin von Windischgrätz, *Merz* I 124 und III, Stammtafel 4.

²⁰ *Merz* I 127 ff.

²¹ *Merz* I 136, Anm. 59 und 62.

²² *Conradin Bonorand*, Adam Seenuß, ein Villacher Exulant und seine Beziehungen zu evangelischen Pfarrern der Ostschweiz, in: *Neues aus Alt-Villach*, 1. Jahrbuch

des Briefwechsels zwischen Seenuß und Breitingen ergänzen. Zu diesem Zweck fassen wir die bisher bekannten Lebensumstände des Exulanten kurz zusammen und wenden uns dann unserem eigentlichen Gegenstand zu.

Adam Seenuß war der älteste von drei Söhnen²³ des Landesvizedoms von Kärnten Melchisedek Seenuß von Freudenberg. Am 4. November 1586 wurde er an der Philipps-Universität zu Marburg immatrikuliert²⁴. Seiner protestantischen Überzeugung wegen verließ er – mit seinen beiden Brüdern – die Heimat und nahm seinen Wohnsitz in Lindau, wo er am 19. Juni 1601 zum Beisassen und am 14. Juli 1602 zum Bürger aufgenommen wurde²⁵. Am 14. Oktober 1614 heiratete er in Lindau Felicitas Langenmantel²⁶. In Lindau unterstützte Seenuß sowohl die einheimischen Protestanten als auch Flüchtlinge nach dem Veltliner Protestantenmord von 1620. Gegen Ende seines Lebens mußte er die Stadt verlassen, weil sein Landsitz zum Ziegelhaus bei Lindau von kaiserlichen Soldaten über-

des Museums der Stadt Villach 1964, 243–252 (zitiert: *Bonorand*, 1964); *Conradin Bonorand*, Die Stiftung des Villacher Exulanten Adam Seenuß in St. Gallen, in: 2. Jahrbuch des Museums der Stadt Villach 1965, 53–60 (zitiert: *Bonorand*, 1965). Vgl. zu diesen beiden Aufsätzen die Besprechung durch *Gustaf Adolf von Metnitz*, in: *Adler*, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, 84. Jg., 7. (XXII.) Bd., Heft 9/10, 1966, 148–150 (auf diese Rezension machte mich freundlicherweise Herr Dr. phil. Conradin Bonorand, Chur, aufmerksam). Zu den Angaben über die Familie Seenuß siehe auch *Paul Dedic*, Kärntner Exulanten des 17. Jahrhunderts, VI. Teil, in: *Carinthia* I, 147, 1957, 633f., und dazu *Gustaf Adolf von Metnitz*, Zu Dr. Paul Dedic, Kärntner Exulanten des 17. Jahrhunderts, Ergänzungen und Berichtigungen, in: *Carinthia* I, 153, 1963, 498 (zitiert: *von Metnitz*). – Zu den Forschungen Bonorands wäre ein Brief von Adam Seenuß an Bartholome Schobinger vom 16. September 1620 nachzutragen; Basel, Universitätsbibliothek, Sig. G², II, 30f., 85v., Abschrift. Der Exulant bedankt sich darin für ein Büchlein, das ihm anscheinend Schobinger übersandt hatte und aus dem er reichen Gewinn für seinen Glauben geschenkt bekam. Bartholome Schobinger war von Beruf Kaufmann und ist vermutlich ein Sohn des gleichnamigen St. Galler Handelsherren, er lebte von 1548–1631, HBLS VI 227.

²³ Der eine Bruder Georg Sigismund hatte in Tübingen, Heidelberg, Königsberg und Genf studiert (*Hugo de Haan*, *Carinthia-Geneva*, in: *Carinthia* I, 153, 1963, 476); siehe dazu *von Metnitz*, 498; er exilierte nach Ulm und starb dort 1629 (*de Haan*, 477). Seine beiden Söhne studierten in Basel, Hans Adam 1605/06 und Georg Sigismund (der Jüngere) 1607/08; Basel, Universitätsmatrikel 54 und 84. Der andere Bruder, Bernhard, wanderte nach Ulm aus und ließ sich schließlich in Dresden nieder, wo er vermutlich vor 1629 starb, *Dedic* (Anm. 22) 633f. Vgl. dazu auch *Wilhelm Neumann*, Michael Gothard Christalnick, Kärntens Beitrag zur Geschichtsschreibung des Humanismus, Klagenfurt 1956 (= Kärntner Museumsschriften 13), 39.

²⁴ *von Metnitz*, 498.

²⁵ *Bonorand*, 1964, 248; vgl. Seenuß an Breitingen, 1. Dezember 1631, Zürich, Staatsarchiv (zitiert: StAZ): E II 395, S. 133.

²⁶ *Bonorand*, 1964, 248.

fallen, geplündert und verwüstet worden war. Er siedelte sich am Südufer des Bodensees in Rheineck an²⁷, hier starb er am 11. März 1632²⁸. Seenuß errichtete in St. Gallen eine Stiftung zur Unterstützung notleidender Glaubensgenossen, die bis auf den heutigen Tag fortlebt²⁹. Aus diesen Notizen wird deutlich, daß sich der Villacher Exulant durch eine beispielhafte Fürsorge für bedürftige Mitchristen auszeichnete. Besonders seinen Schicksalsgenossen, den Vertriebenen aus den italienischen Talschaften Graubündens, galt seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Von derselben Thematik sind die Briefe, welche zwischen Rheineck und Zürich gewechselt wurden, beherrscht.

Der Briefwechsel zwischen Seenuß und Breitingen wird durch den Exulanten mit einem deutschen Schreiben vom 12. Januar 1630 eröffnet³⁰. Er bittet den Antistes der Zürcher Kirche, Johann Jakob Breitingen³¹, sowie

²⁷ Bonorand, 1965, 55; auch dort konnte er die Aufnahme zum Beisassen erreichen.

²⁸ Bonorand, 1965, 56.

²⁹ Bonorand, 1965, passim.

³⁰ StAZ E II 394, S. 187f. (Fragment). Seenuß hat von Lindau aus kaum einen Brief an Breitingen gerichtet, weil er in einem späteren Schreiben (oben erwähnt in Anm. 25) seine Lebensumstände in Lindau, die Vertreibung von dort und die Niederlassung in Rheineck schildert. Außerdem ist festzustellen, daß von diesem ersten hier erwähnten Schreiben an der Ton der Briefe zunehmend persönlicher wird. Vermutlich ist dies jedoch nicht der erste Brief nach Zürich, weil Breitingen in seinem Antwortschreiben (siehe unten Anm. 33) auf eine frühere Gabe von Seenuß anspielt, die wahrscheinlich ebenfalls von einem Schreiben begleitet gewesen ist. Es dürften auch in der folgenden Zeit mehr Briefe zwischen Rheineck und Zürich hin und her gegangen sein, als erhalten geblieben sind.

³¹ Über Breitingen siehe Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, im Auftrage des zürcherischen Kirchenrates hg. von Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürich 1953, 214f., sowie Hans Rudolf von Grebel, Antistes Johann Jakob Breitingen, 1575–1645, Zürich o.J. [1963] (= Neujahrsblatt auf das Jahr 1964, zum Besten des Waisenhauses Zürich hg. von der Gelehrten Gesellschaft, 127. Stück; zitiert: von Grebel). Eine gründliche wissenschaftliche Biographie fehlt. – Der Amtstitel «Antistes» ist vorchristlich und bezeichnet den Vorsitzenden einer Kulthandlung. Er wurde in diesem Sinne vom Christentum übernommen und ist heute noch in der katholischen Kirche Bezeichnung für höhere geistliche Würdenträger. Alfons Fehring, Artikel «Antistes», in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, Freiburg 1957, 2. Aufl., Sp. 660. In der Schweizer Reformationsgeschichte taucht der Begriff erstmals als Ehrenbezeichnung für Zwingli in Oekolampads Schrift «De genuina verborum domini: hoc est corpus meum iuxta vetustissimos auctores expositione liber» 1525 auf; siehe Walther Köhler, Antistes Zwingli, in: Zwingliana III, 1915, 194, dann in Briefen an Zwingli; siehe zum Beispiel Z VIII 450₁₂, Z IX 603₁₄, Z XI 544₁₃; vgl. Gabriel Meier, Phrasen, Schlag- und Scheltwörter der schweizerischen Reformationszeit, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, XI. Jg., 1917, 102; Walther Köhler, Weitere Beiträge zur Geschichte des Titels «Antistes», in: Zwingliana III, 1918, 350. Hans Rudolf von Grebel, Der Antistes, Ge-

den Ratsherren Locher³², beigeschlossene 33 Goldgulden unter Veltliner Exulanten zu verteilen. Seenuß unterzeichnet seinen Brief mit «Adam Seenuß von Freydenberg aus dem herzogtumb Kärnten». Obwohl er um eine baldige, kurze Bestätigung bittet, ließ der Antwortbrief³³ Breitingers einhalb Monate auf sich warten. Der Zürcher Pfarrer war mit Amtsgeschäften überhäuft, zudem war zu dieser Zeit seine schwerkranke Frau schon ans Bett gefesselt³⁴. Mit einem beiliegenden Verzeichnis³⁵ will der Antistes dartun, an welche Exulanten das Geld verteilt worden ist. Das Veltlin, in der heutigen italienischen Provinz Sondrio, war seit Anfang des 16. Jahrhunderts von den drei rätischen Bünden als Untertanenland verwaltet worden. Ein Teil der Bevölkerung wurde evangelisch. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges war das Veltlin als Durchzugsland zu einem Territorium von strategisch erstrangiger Bedeutung geworden. Spanien und Österreich einerseits sowie Frankreich und Venedig andererseits wollten sich die dort gelegenen Alpenpässe sichern. Nach scharfen Auseinandersetzungen unter den Großmächten kam es im Jahre 1620 mit spanischer Unterstützung – von der Lombardei aus – zum Veltliner Protestantenmord, in gewissem Sinne eine Parallele zur französischen Bartholomäusnacht³⁶. Die überlebenden Evangelischen flohen und ließen sich in den reformierten Gebieten der Schweiz nieder, bevorzugtermaßen in Graubünden, besonders in Chur, Zürich und St. Gallen³⁷. Obgleich sich die

schichte und Bedeutung eines verschwundenen kirchlichen Amtes, in: Neue Zürcher Zeitung, 10. Juni 1973, Nr. 264 (Fernaussgabe Nr. 156). Unter Zwinglis Nachfolger am Großmünster, Heinrich Bullinger, wurde aus dem Ehrentitel eine Amtsbezeichnung. «Der Zürcher Antistes stand an der Spitze der Pfarrerschaft als Vorsteher der zürcherischen Kirche und oberster Pfarrer am Großen Münster. Er war der Erste Pfarrer der Stadt und des Kantons... Vertreter der Zürcher Kirche nach außen und Mittelsmann zwischen Obrigkeit und Pfarrerschaft. Eigene Kompetenzen hatte er zwar nur wenige...»; von Grebel, 23. Die Stellung des Antistes unter seinen Amtsbrüdern war die eines Primus inter pares.

³² Hans Konrad Locher (1566–1635), Baumwollfabrikant, seit 1619 Mitglied des Großen Rates, von 1620 an Almosenpfleger; A. Garhaus, Die Familie Locher von Zürich, Zürich 1924, 30, und «Erste Stammtafel», nach S. 198. Locher selbst nahm in sein Haus Exulanten aus dem Veltlin auf, Zentralbibliothek Zürich, Ms. L 409, S. 998; siehe dazu Anm. 37.

³³ Breitinger an Seenuß, 25. Februar 1630, StAZ E II 395, S. 347, deutsch, Konzept.

³⁴ von Grebel, 67. Regula Breitinger starb 1634.

³⁵ Diese Liste ist nicht mehr auffindbar.

³⁶ Eine detaillierte Untersuchung der Vorgänge im Veltlin fehlt. Siehe die zusammenfassenden Bemerkungen bei Bonorand, 1964, 250.

³⁷ Über die Aufnahme und Behandlung der Veltliner Exulanten in Zürich in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts gibt es keine neuere Darstellung. Nur erbaulichen Zwecken dient die Skizze von Leonhard Meister, in: An die sittsame

Zürcher Kirche um die fremden Protestanten bemühte, fehlte es nicht an Spannungen, die durch die andere Sprache der Exulanten, ihre eigenen Sitten und Gebräuche mitbedingt waren. Auch Vorwürfe kommen vor, liederliche und arbeitsscheue Elemente suchten in den Genuß einer Unterstützung zu kommen, um ein bequemes Leben führen zu können. Aus dem erwähnten Antwortbrief Breitingers geht hervor, daß auch pfälzische Exulanten vom Seenußschen Gelde unterstützt worden waren. Nach der Niederlage des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz in der Schlacht am Weißen Berge wurde in der Pfalz der Protestantismus verboten und die Gegenreformation mit kaiserlicher Unterstützung durchgeführt. Ähnlich wie im Habsburgerreich kam es zu Konversionen einerseits und zu einer Emigration von Adel und Volk anderseits. Bis zum 1. Januar 1629 sollte der protestantische Adel ausgewandert sein³⁸. Besonders scharf wurden die Bestimmungen zur «Ausschaffung» der Prädikanten gehandhabt. Die Bemerkung Breitingers zeigt, daß Zürich vertriebenen Pfälzern nicht nur Unterstützungsbeiträge sandte³⁹, sondern selbst Exulanten in seinen Mauern aufnahm.

Am 12. Dezember 1630 übersendet Adam Seenuß wiederum 50 Gulden für die Exulanten, verbunden mit der Ankündigung, daß weiteres Geld folgen werde⁴⁰. In einem Postskriptum findet sich eine interessante Bemerkung, die nicht als bloße Höflichkeitsfloskel abgetan werden darf: «Epitethon Generosissimi, que me onerasti, non agnosco, tenuitatis meae convenientius in posterum eligas oro.» Seenuß bittet also Breitinger darum, eine seiner armseligen Lage entsprechende Anrede zu verwenden. Daran hat sich der Antistes allerdings fernerhin nicht gehalten. Außerdem bittet Seenuß den Zürcher Pfarrer um die Übersendung einer Aus-

und lernensbegierige Zuericherische Jugend, Auf das Neujahr 1787, Von der Gesellschaft der Herren Gelehrten auf der Chorherren, Neuntes Stueck, Zürich 1786. Antistes Breitinger handelt in einer Synodalrede vom Mai 1621 von den Exulanten: Hrn. Antistitis Joh. Jac. Breitingers XIII. Synodal-Sermon, in: *Miscellanea Tigurina*, ed. Joh. Jak. Ulrich, II. Theil. I. Außgabe, Zürich 1723, 90–92. In der Zentralbibliothek Zürich, Ms. L 409, S. 994–1019, findet sich ein Namensverzeichnis der Flüchtlinge aus dem Veltlin und Chiavenna, die in Zürich Aufenthalt genommen haben, datiert vom 20. Dezember 1620. Im ganzen werden etwa 250 Erwachsene und Kinder erwähnt. Zur personengeschichtlichen Erschließung der Exulanten siehe *Konrad Schultheß*, Glaubensflüchtlinge aus Chiavenna und dem Veltlin in Zürcher Kirchenbüchern, 1620–1700, in: *Der Schweizer Familienforscher*, 36. Jg., 1969, 77–114. Die Veltliner Flüchtlinge in St. Gallen behandelt *Bonorand*, 1964, 250ff.

³⁸ Siehe dazu *Friedrich Lippert*, Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Sitte der Oberpfalz-Kurpfalz zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, Freiburg im Breisgau 1901, bes. S. 14.

³⁹ *Lippert* (Anm. 38) 78.

⁴⁰ StAZ E II 395, S. 11, lateinisch, Original.

gabe des Heidelberger Katechismus in der italienischen Übersetzung von Vinzenz Paravicini⁴¹ für eine bei ihm wohnende exulierte Witwe. Er möchte das Exemplar jedoch nicht geschenkt bekommen, sondern ersucht ausdrücklich darum, es ihm um Geld zu besorgen⁴². Breitinger konnte diesem Wunsche nicht entsprechen⁴³, weil er die italienische Übersetzung nicht aufzutreiben vermochte. Statt dessen sendet er ein anderes Büchlein, vom selben Vinzenz Paravicini aus dem Französischen ins Italienische übersetzt⁴⁴. Der Hauptinhalt dieses Briefes ist ein Lob auf die Mildtätigkeit des Exulanten und Versicherungen des Dankes in seinem und der Veltliner Namen.

⁴¹ Vinzenz Paravicini, Sohn des Doktor Bartholomäus Paravicini de Cona de Caspano, geboren 1595, 1615 an der «Schola Tigurina» in Zürich eingeschrieben («Album in Tigurina schola studentium», StAZ E II 479, S. 107), 1616 stud. theol. in Basel (Basel, Universitätsmatrikel 182), 1617 in Genf, 1619 ordiniert, 1632–1654 Pfarrer in Castasegna, 1654–1657 Lehrer, 1657–1678 Rektor des Collegium philosophicum in Chur, gestorben 20. Dezember 1678; *W. H. Crockewit*, *Généalogie de la famille Paravicini*, Rotterdam 1929, 100 (hektographiertes Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich, Sig. Gen B 131 aa), und *Jak. R. Truog*, Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden, in: 64. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Jg. 1934/1935, 30. Paravicini betreute die vertriebenen Flüchtlinge in Chur und Zürich (*Bonorand*, 1964, 252). Seine Schriften und Übersetzungen sind erwähnt in: *Hans Jacob Leu*, Allgemeines Helvetisches Eydgenössisches oder Schweizerisches Lexicon, XIV. Theil, Zürich 1758, 391 f. Eine Übersetzung des Heidelberger Katechismus ließ sich allerdings nicht nachweisen.

⁴² *Bonorand*, 1964, 252, spricht davon, daß Seenuß von Saluz den Kommentar des reformierten Theologen Pareus erbeten habe, und schließt unter anderem daraus auf eine Hinneigung zum reformierten Lehrtypus. Es könnte erwogen werden, ob Seenuß nicht auch dieses Buch für jemand anderen bestimmt hat. Damit würde dieses Argument *Bonorands* an Beweiskraft verlieren. Indes bleibt die Tatsache aufrecht, daß Seenuß reformierte Glaubensflüchtlinge unterstützt hat. Dies wird gerade durch den Briefwechsel mit Breitinger unterstrichen.

⁴³ StAZ E II 395, S. 12, 16. Dezember 1630, lateinisch, Konzept.

⁴⁴ «Interim piae foeminae servire poterit libellus iste, in sermonem Italicum á D. Vincentio é Gallicano conversus.» Es dürfte sich um ein Werk von Pierre Du Moulin (Molinaeus), 1568–1658, handeln (über ihn siehe *J. N. Bakhuizen van den Brink*, Artikel «Du Moulin», in: RGG II, 3. A., 282 f.). Das französische Original trägt den Titel: *Du combat chrestien ou des afflictions*, à MM. de l'église réformée de Paris, Sedan 1622. Verzeichnet in: *Eugene et Emile Haag*, *La France protestante*, t. V, Paris 1886, 2^e éd., col. 814, n° XXXIII. *Leu* erwähnt 391 die italienische Ausgabe: *Il combattimento christiano*, tradotto dal Francese dal Sign. Pietro du Moulin, Genf 1627; in der Zentralbibliothek Zürich findet sich eine Ausgabe mit dem Titel (Sig. I. 512): *Del combattimento christiano. Overo, delle afflictioni... Trattato scritto dal Reu. Sign. Pietro du Moulin... Et hora tradotta da lingua Franzese in Italiana. Da Vincentio Paravicino. Ministro della Divina parola della Chiesa esulante di Valtelina e Chiavenna che si ritrova in Zurigo, (Zürich) 1627.*

Am 11. Februar 1631 läßt Seenuß Breitinger wiederum einen Geldbetrag, diesmal in der Höhe von zwei Reichstalern, zufließen⁴⁵. Die Witwe nach dem Veltliner Kanzler Mingardini⁴⁶ hatte Seenuß um eine Geldgabe gebeten, an diese möge nun die Summe weitergeleitet werden. Postwendend antwortete Breitinger⁴⁷, bestätigt den Erhalt des Geldes und meldet die Weiterleitung an die hilfeschuchende Frau. Im weiteren drückt der Zürcher Antistes seine Verwunderung darüber aus, daß Seenuß, obwohl er eigenhändig schreibe, nie etwas über seine persönlichen Verhältnisse verlauten lasse. Er möge das Zutrauen haben, ihm davon zu berichten. Diese Bemerkung Breitingers zeigt den zunehmend persönlicher werdenden Ton der beiderseitigen Briefe. Mit der Versicherung, daß er Gott mit ganzem Herzen bitte, ihn, Seenuß, und seine Mitstreiter mit dem Heiligen Geiste auszurüsten, beschließt der Pfarrer seinen Brief.

Der nächste Brief von Seenuß⁴⁸ geht auf die Aufforderung Breitingers, über persönliche Verhältnisse zu berichten, nicht ein. Wiederum handelt es sich um die Ankündigung der Übersendung eines Geldbetrages, der schon seinerzeit im Dezember 1630 versprochen worden war. Der Exulant konnte das Geld aber nicht früher schicken, weil ein Schuldner erst jetzt die Summe zurückbezahlt hatte. Daraus könnte man entnehmen, daß Seenuß durchaus nicht in irdischem Überfluß lebte, wenn er erst auf die Refundierung eines Betrages von 50 Gulden warten mußte, um einen solchen Betrag überweisen zu können. Breitinger bestätigt kurz den Empfang und die Verteilung des Geldes⁴⁹.

Der nächste Brief aus Rheineck, datiert vom 1. Dezember 1631, enthält einige interessante Bemerkungen zu den Lebensumständen des Vertriebenen. Zwei seiner Anverwandten hatten zu ihrem Andenken testamentarisch bestimmt, daß er als der älteste Bruder jährlich fortlaufend 200 Gulden an Arme zu verteilen habe. Dieser Pflicht sei er zuerst in seiner Kärntner Heimat nachgekommen, dann 28 Jahre lang in Lindau und, nachdem er von dort durch die nach Italien ziehenden kaiserlichen Trup-

⁴⁵ StAZ E II 396, folio 22r, deutsch.

⁴⁶ Johannes Andreas Mingardini war «zur Zeit des Veltlinermordes 1620 Tal-kanzler des Veltlins, beschützte die Evangelischen nach Kräften, jedoch ohne Erfolg, wanderte nachher nach Venedig aus», HBLs V 117. Ein Sohn des Kanzlers, Giovanni, hielt sich im Dezember 1620 in Zürich auf, Zentralbibliothek Zürich, Ms. L 409, S. 1000.

⁴⁷ StAZ E II 396, folio 22v, lateinisch, Konzept.

⁴⁸ StAZ E II 396, folio 126r, lateinisch, Original.

⁴⁹ StAZ E II 396, folio 126r, lateinisch, Konzept. Sowohl der Brief von Seenuß als auch der Breitingers sind vom 20. Juli 1631 datiert. Einer der beiden dürfte sich im Datum geirrt haben.

pen⁵⁰ vertrieben worden war, seit zwei Jahren in Rheineck⁵¹. Er weiß von der tatkräftigen Unterstützung der Zürcher Kirche für die italienischsprachigen Exulanten aus den Bündner Tälern. Dieses Werk möchte er mit 100 Gulden unterstützen, in der Hoffnung, daß Breitinger durch die Verteilung des Geldes nicht allzuviel Mühe habe. Gleichzeitig fragt er an, ob die seinerzeit übersandten 30 Taler verteilt worden seien, damit er seinen Verwandten über die karitative Verwendung des Geldes Auskunft geben könne. Anscheinend stammt auch dieses Geld aus einem Fonds, den Seenuß im Auftrage von Verwandten zu verwalten hatte. In einem Postskriptum des Briefes findet sich der auch sonst manchmal auftauchende Hinweis auf die kranke Hand des Schreibers⁵². Breitinger antwortet sofort⁵³, um Seenuß über die Verwendung der erwähnten 30 Taler nicht im unklaren zu lassen: Er habe das Geld schon am 4. August in Empfang genommen und alsbald verteilt. Der Brief, mit dem Seenuß dieses Geld übersandte, scheint verloren. In diesem Schreiben muß auch eine Bemerkung über den schon erwähnten Theologen Vinzenz Paravicini gestanden haben, denn Breitinger schreibt, daß dieser ein frommer Pfarrer sei und ein durchaus ehrenwertes Leben führe. Es wäre denkbar, daß Paravicini, der sich 1631 sicherlich in Zürich aufhielt, weil er in diesem Jahr einen Vortrag über die Ursachen des Veltliner Mordes hielt⁵⁴, sich mit einer Unterstützungsbitte an Seenuß gewandt hatte und dieser Breitinger zur Person des Prädikanten um Auskunft bat⁵⁵.

Der sechste und letzte Brief des Exulanten ist zwei Monate vor seinem Tode am 12. Januar 1632 verfaßt⁵⁶. Der Engadiner Pfarrer Gaudentius Tack⁵⁷ habe ihm erzählt, in Zürich lebten 18 bedürftige Exulanten. Denen übersendet er nun beigefügte 20 Gulden Rheinisch. Daran knüpfte Seenuß die interessante Bemerkung, daß er aus seiner Heimat Geld übersandt

⁵⁰ Vgl. dazu *Bonorand*, 1964, 55.

⁵¹ «Feci id legato hueusque, DEI dono, fideliter, primó in Carinthia patria mea, deinde illam ob verae fidei confessionem extrusus, per 28 annos ad Lindoviam haerens, et nunc domum illinc etiam a Cesaris milite Italiam ingrediente expulsus, hic Rhenopoli fere per biennium», StAZ E II 395, S. 133.

⁵² Ebenda 134; vgl. *Bonorand*, 1965, 56.

⁵³ StAZ E II 395, S. 134, 2. Dezember 1631, lateinisch, Konzept.

⁵⁴ In der Zentralbibliothek Zürich liegt eine Niederschrift des Vortrages, Ms. B 139, folio 232–254.

⁵⁵ Allerdings stand Seenuß schon 1627 über den Churer Pfarrer Saluz mit Paravicini in Verbindung; *Bonorand*, 1964, 251f.

⁵⁶ StAZ E II 399, S. 11, lateinisch, Original.

⁵⁷ Dieser Pfarrer ist nicht genau zu identifizieren, weil es zur fraglichen Zeit mehrere Theologen dieses Vor- und Familiennamens gab. Doch dürfte es sich um denselben Gaudentius Tack handeln, dessen Sohn Seenuß in Sankt Gallen unterstützt hatte, siehe *Bonorand*, 1964, 250.

bekommen habe⁵⁸. Leider sagt er nicht genau, woher dieses Geld stammte, aber es ist doch immerhin erstaunlich, daß es einem Exulanten 30 Jahre nach seiner Übersiedlung aus Kärnten noch möglich war, von dort her Geld zu beziehen. Die übliche Bitte um eine kurze Empfangsbestätigung fehlt auch in diesem Brief nicht. Die Antwort des Antistes ließ nicht lange auf sich warten. Anfang Februar⁵⁹ übermittelt Breitinger den Dank der Empfänger. Ein gleichzeitig übersandtes Verzeichnis der Exulanten, denen vom Seenußschen Gelde geholfen worden war, ist anscheinend verloren. Etwas mehr als einen Monat später ist Adam Seenuß in Rheineck gestorben. Sein Ableben hat, wie es scheint, in Zürich keinen schriftlichen Niederschlag gefunden.

Adam Seenuß war kein großer Führer des österreichischen Protestantismus. Sein Leben steht nicht im hellen Rampenlicht der Geschichte. Auch in seinem Briefwechsel mit Johann Jakob Breitinger geht es nicht um hochbedeutsame politische oder religiöse Dinge. Der Inhalt der Briefe dreht sich stets um karitative Hilfe für seine Schicksalsgenossen, die Exulanten aus den italienischen Tälern Graubündens, Menschen, die wie er um des Glaubens willen ihre Heimat verlassen mußten. Seenuß wirkte im kleinen und im stillen. Zu beachten ist allerdings auch, was in seinen Briefen nicht steht. Nie fällt ein Wort der Bitterkeit oder der Klage über das herbe Schicksal einer zweimaligen Vertreibung. Obwohl der Schmerz über den Verlust der Heimat deutlich zu spüren ist, findet sich auch nicht der Schatten einer Andeutung, daß Seenuß dies nicht als Fügung Gottes, als eine von ihm auszuhaltende und zu ertragende Lage verstand. So mag das Lebensschicksal dieses exulierten österreichischen Protestanten und dessen individuelle Bewältigung als typisch für die wirre und wechselvolle Zeit des Dreißigjährigen Krieges anzusehen sein.

⁵⁸ «Non sine gravi periculo et singulari DEI dono, hoc quicquid est aeris ex patria inter praesentes tumultos bellicos huc ad me defertur.»

⁵⁹ StAZ E II 399, S. 11, 3. Februar 1632, lateinisch, Konzept. Breitinger schreibt in der Regel das Konzept seines Antwortbriefes auf den freigebliebenen Platz des erhaltenen Schreibens. Als Beispiel für ein solches Briefkonzept Breitingers diene dasjenige zum letzten Brief an Seenuß: «Respondi 3. Febr. [1] 632. Gratias ipsi agi ab exulibus amplissimas. Mitto exulum, inter quos quidem eleemosyna hec distributa est, catalogum. Precor retributionem à deo centuplam.»